

the only relationships in his life of importance to him – for another, and more damagingly, the sexual issue, which then became linked with Britten's supposedly sado-masochistic character, was deployed as the chief instrument of interpretation in Carpenter's discussion and description of the music. [...] It would be ironic indeed if those parts of the book that I believe to be open to very serious questions, while undeniably gaining it a certain notoriety, may prove eventually to undermine its genuine importance. The truth is that the practice – the whole culture – of ‚biography‘ has radically altered in our time and become an unthinking pursuit of what is often represented to be the ‚dark‘ side of the biographer's subject. Everyone, it is assumed, has a ‚dark‘ side that is compulsive, socially unacceptable, and therefore concealed; and the main task of the biography is to strip away the wrappings and reveal the dark ‚truth‘; and the ‚truth‘, need one hardly add, has become inextricably associated with sex“ (S. 5 f.).

Mit seinem Vorwort versucht Mitchell, der persönlich mit Britten befreundet war, die Proportionen wieder zurechtzurücken. Gleichzeitig sind aber gerade seine Äußerungen in dieser Hinsicht beim Willen zur Objektivität stark emotional geprägt. Es soll hier nicht diskutiert werden, welche Position die angemessenere ist – Mitchell selbst weist darauf hin, dass ihm die „wertfreie“ Kommentierung Hauptanliegen ist. Diese bietet er – bei allen Lücken im Detail – auf durchgehend hohem Niveau.

(Februar 2005) Jürgen Schaarwächter

*The Life and Music of Brian Boydell.* Hrsg. von Gareth COX, Axel KLEIN und Michael TAYLOR. Dublin/Portland, OR: Irish Academic Press 2004. 132 S., [4] Bl., Abb., Nbsp.

Axel Klein muss zu jenen Musikwissenschaftlern gerechnet werden, die Zentrales in Sachen Wiederentdeckung irischer Musikgeschichte und irischer Komponisten des 20. Jahrhunderts geleistet haben; aufbauend auf wenig Substanziellem, hat er das Terrain für die zukünftige Forschung erschlossen. So war auch bei dem vorliegenden Buch damit zu rechnen, dass es sich um die Fortsetzung seiner Forschungen im Detail handeln würde. Brian Patrick Boydell (1917–2000), neben seiner kom-

positorischen Tätigkeit auch als Dirigent und Musikhistoriker von großer Bedeutung für die irische Musik, wandte sich nach Studien in England von der anglo-irischen Tradition ab und suchte eigene Wege, die gleichwohl weder mit der tonalen Tradition noch mit tradierten Formkonzepten brachen. Als eine zentrale Figur des irischen Musiklebens seiner Zeit, konnte er sich lange Zeit nicht für seine hauptsächliche Tätigkeit entscheiden – Komposition oder Tätigkeit als Dirigent und Musikhistoriker, der insbesondere das Musikleben Dublins im 18. Jahrhundert untersuchte.

Nun hat die Buchgattung „The Life and Music of ...“ in der englischsprachigen Literatur eine große Tradition, die die Erwartungen entsprechend hoch setzen lässt. Doch leider ist die Zahl der Herausgeber nicht proportional zur Qualität des Buches. Ein kurzes einführendes Kapitel von Klein zu „man and music“ bietet Einblicke in Boydells Leben und Schaffen, doch weist Klein selbst darauf hin, dass dieser „biographical sketch“ keine „full and comprehensive biography“ ersetzen könne (S. 23). Dass sich jedoch im gesamten Buch nicht Boydells Todestag (er starb am 8. November 2000 in Dublin) findet, ist selbst für einen „biographical sketch“ zu wenig. Dass dann in dieser Einleitung Boydells eigene Rundfunkaufnahmen erwähnt, doch im ganzen Buch nicht aufgelistet werden, ist eine weitere Merkwürdigkeit – gerade bei einem Musiker, der als Dirigent so profiliert gewesen sein soll. Andererseits bietet Klein eine Diskographie, die jedoch ebenfalls zumindest nicht ganz vollständig ist – wer waren 1974 die Interpreten der *Three Madrigals* op. 60 (S. 120 – das Inhaltsverzeichnis ist fehlerhaft!)? Kleins Bibliographie mag erste Anhaltspunkte zu weiterer Lektüre bieten, doch scheint nur wenig Substanzielles direkt zu Boydell bislang publiziert zu sein. Leider sind verschiedene Druckfehler stehen geblieben (der *Catalogue of Contemporary Irish Composers* erschien – laut anderer Zitation im Buch – 1968 und 1972); warum Spaltenangaben nicht als solche ausgezeichnet sind und Seitenangaben teilweise zu fehlen scheinen, bleibt unklar.

Wirkliche Einblicke bietet, trotz der extremen Kürze (9 Seiten Text!), Gareth Cox' Beitrag zu oktatonischer und diatonischer Interaktion in Boydells musikalischer Sprache; in sich runder weil ausführlicher Harry Whites

Beitrag zu Boydells musikhistorischen Schriften. Das umfangreichste Kapitel lässt das Thema der Betrachtung im Interview selbst zu Wort kommen. Der Leser bleibt gleichwohl mit dem etwas ratlosen Gefühl zurück: Was waren nun Boydells bedeutendste Kompositionen (der Rezensent vermutet das *Violinkonzert* und die drei *Streichquartette*) und wie sind seine Leistungen insgesamt einzuschätzen? Vielleicht könnte man diesem Mangel bei einer zweiten Auflage mit einem neuen substanziellen Kapitel zu den Kompositionen abhelfen.

(April 2005) Jürgen Schaarwächter

OLIVER KORTE: *Die „Ekklesiastische“ Aktion von Bernd Alois Zimmermann. Untersuchungen zu einer Poetik des Scheiterns. Sinzig: Studio Verlag 2003. 206 S., Abb., Nbsp. (Berliner Musik Studien. Band 29.)*

Wenn sich musikwissenschaftliche Monographien – und insbesondere Dissertationen – in jüngerer Zeit vermehrt exemplarischen Musikwerken der letzten Jahrzehnte zuwenden (zu Luigi Nonos *Prometeo* etwa wurde unlängst bereits die zweite umfangreiche Dissertation vorgelegt), helfen sie mit, die oft beklagte Distanz des Faches gegenüber der Neuen Musik zu verringern. Geht es tatsächlich um emphatische „Hauptwerke“ eines Komponisten, liegt es zumeist auf der Hand, dass auch vielfältige Rückschlüsse auf andere Werke desselben Komponisten oder auf konzeptionell ähnliche Werke aus anderer Feder zu ziehen sind.

Bernd Alois Zimmermanns *Ekklesiastische Aktion*, deren Obertitel eigentlich „Ich wandte mich und sah an alles Unrecht, das geschah unter der Sonne“ lautet, gilt schon allein wegen seiner Kürze zunächst nicht als Hauptwerk im traditionellen Sinne, sondern als ebenso sperriger wie magisch anziehender Solitär. Dies freilich beruht besonders auf der Tatsache, dass sich der Komponist unmittelbar nach Fertigstellung der Partitur das Leben nahm. Kaum lassen sich in der Musikgeschichte existentiellere Werke nennen. Das hat die Aura der Komposition geprägt und die Auseinandersetzung mit ihr ebenso beflügelt wie die Zahl ihrer Aufführungen.

Die Berliner Dissertation von Oliver Korte listet diese Aufführungen – bis zur Fertigstellung des Buches waren es 159 – sorgsam auf.

Und sie führt mit der gebotenen Nüchternheit (unter der Überschrift „Unbefangenheit fällt da schwer“, S. 14) auch die biographischen Bezüge vor Augen. Korte verzichtet auf den nahe liegenden ästhetisch-konzeptionellen Vergleich mit den beiden weit komplexeren Hauptwerken des Komponisten, der Oper *Die Soldaten* und dem *Requiem für einen jungen Dichter* (als dessen „Epilog“ die *Ekklesiastische Aktion*, bedingt durch die gemeinsamen Wurzeln in Zimmermanns „Oratorienprojekt“, gelegentlich angesehen wurde). Immerhin aber werden auf sinnfällige Weise einige strukturelle Parallelbildungen zu diesen und einzelnen anderen Werken herausgearbeitet, die für einen Komponisten wie Zimmermann, der sein Gesamtwerk vielfältig miteinander verklammerte, gewiss von Bedeutung sind. Anders als einige der recht zahlreichen vorher entstandenen Studien zu diesem Werk enthält sich Korte weitgehend der spekulativen Deutungen. Er verzichtet meist sogar darauf, die andernorts – etwa in Arbeiten von Martin Zenck oder Silke Wenzel – begonnenen Diskussionen aufzugreifen. Auch wenn man das bedauern mag, ist zu konzedieren, dass diese Studie dadurch an Präzision und Anschaulichkeit gewinnt, im gewissen Sinne auch an Bescheidenheit. Ihr im Titel griffig als „Poetik des Scheiterns“ bezeichneter Kerngedanke scheint angesichts der Macht des Begriffes „Scheitern“ dieser Zurückhaltung zunächst eher entgegenzustehen. Er gründet auf einer wichtigen Einsicht, die keineswegs überrascht und mit bislang vorhandener, in dieser Dissertation eingearbeiteter Zimmermann-Literatur durchaus konvergiert, am Partitурtext der *Ekklesiastischen Aktion* allerdings besonders pointiert zu belegen ist. Die Chance, dies zu tun, wird in dieser in ihrem Kern bemerkenswert knapp gehaltenen Dissertation genutzt. Korte kommt in seiner Analyse, die den Hauptteil der Arbeit ausmacht, zum Ergebnis, dass Strukturen bei Zimmermann bewusst „mit Fehlern infiziert“ sind (S. 160). Damit erhalte die Idee des Fehlerhaften eine Eigendynamik und werde vom Komponisten „als Bestandteil des Tonsatzes akzeptiert“ (S. 162). Der Widerspruch zum Einheitsdenken, wie es in der seriellen Musik verankert ist, ist evident. Er bekräftigt eine Dialektik, die zu Zimmermann – und namentlich zu seinen späten Werken – gewiss stärker gehört als zu anderen Komponisten. Dies theoretisch und mit eingehenden Ver-